

Schwieriges für Solisten, Leichteres für Choristen

Bachs h-Moll-Messe mit dem Göttinger Vokalensemble und dem Hamelner Kammerchor St. Nicolai

Michael Schäfer im Göttinger Tageblatt vom 03.07.2003



Bachs h-Moll-Messe ist eines der gewaltigsten Werke der Kirchenmusik, eine Herausforderung für Vokalistinnen, Instrumentalisten und Dirigenten. Gemeinsam mit dem Kammerchor St. Nicolai aus Hameln führte das Göttinger Vokalensemble diese Messe am Sonnabend in der Göttinger St.-Paulus-Kirche auf, begleitet vom Barockorchester der Musikwochen Weserbergland unter der Leitung von Hans Christoph Becker-Foss.

Viel Zahlenmystik bemüht Becker-Foss in seiner sechsseitigen Werkeinführung im Programm des Abends. Dafür liefert er aber wenig Begründung, weshalb er die Chorsätze mal vom Solistenquintett, mal vom Gesamtchor aufführen lässt. Zum einen hält er die Besetzung mit einem professionellen, gering besetzten „Elitechor“ für die historisch wahrscheinlichste, zum anderen möchte er aber seine 90 Choristen nicht ausschließen, weil sie sich ein halbes Jahr lang darauf vorbereitet hätten. Das ist inkonsequent. Und etwas Argwohn weckt der Umstand, dass Becker-Foss die schwierigen Sätze durchweg den Solisten, die leichteren dagegen den

Chören anvertraut. Dass fünf (stellenweise sechs) Solisten nicht unbedingt einen chorisch homogenen Stimmklang erzeugen, macht die Sache nicht besser. Doch gottlob hält Bachs Musik vielen, auch nicht ganz angemessenen interpretatorischen Eingriffen stand. Die vereinten Choristen aus Göttingen und Hameln — angesichts ihrer Kopfzahl hätte man noch mehr Stimmkraft erwartet — waren sehr engagiert bei der Sache. Unter den Solisten ragte Gotthold Schwarz mit seinem samt-weich-geschmeidigen Bass hervor, dem die beiden Sopranistinnen Cornelia Samuelis und Mona Spägle schöne helle Farben entgegengesetzten. Dagegen fielen der scharf timbrierte Altus von Henning Voss und der Tenor von Lothar Blum etwas ab.

Insgesamt aber wurde es eine geschlossene, Aufführung mit fesselnden Momenten, wobei das barocke Instrumentarium im Kontrast zur sehr expressiven, stellenweise romantisierenden Interpretation des Dirigenten stand. Am Ende: lang anhaltender Applaus für einen ambitionierten Abend.

Krönender Abschluss der Musikwochen

Bachs h-moll-Messe im Kloster Möllenbeck wurde zum prachtvollen, voluminösen Ereignis

Dorothee Balzereit in der DEWEZET vom 01.07.2003

Möllenbeck. Aus welchen Gründen auch immer Johann Sebastian Bach die h-moll-Messe nicht zur Aufführung gebracht hat – Hans Christoph Becker-Foss tut es. Und wie! Dieses unerreichte letzte Werk Bachs bildete das krönenden Finale in der eindrucksvollen katedralartigen Kirche in Möllenbeck. Mit über 90 Chormitgliedern aus dem Göttinger Vokalensemble, dem Hamelner Kammerchor St. Nikolai und dem Barockorchester der Musikwochen Weserbergland war es ein prachtvoller, voluminöser Auftritt, den über 600 Zuschauer genossen.



Grandios: Bachs h-moll-Messe unter Leitung von Becker-Foss.

Wie Bach die „Hohe Messe“ aufgeführt hätte, wird ein Geheimnis bleiben, gewiss ist nur, dass er für eine solche Messe keinen Auftrag hatte, und die scheinbare Werkeinheit eher einer Neigung zur Abrundung und Vervollständigung des Lebenswerkes zu verstehen ist.

Mit einem dreifachen KyrieRuf öffnet sich die „Missa“ wie das gewaltige Portal einer Kathedrale, durch das man bereits auf Ende und Ziel des Werkes schauen kann. Es genügt nicht, das Kyrie evolutionsartig mit einer Fuge umzusetzen, Bach eröffnet das Werk mit einem homophonen Block, der die Anrufung des Erbarmens mit aller Kraft formuliert – wunderbar umgesetzt durch einen fünfstimmigen Chor, beiden Sopranen im Duett (Cornelia Samuelis, Mona Spägele) mit Streichern, und einem vierstimmigen Chor. Herrlich die folgenden neun Gloria-Sätze: Bach ändert die Orchestration, ausgedehnte solistische und virtuose Orchesterpassagen künden von modernem „concerto“-Stil. Virtuos und anmutig folgt das stille Laudamus, mit Sopran und Solovioline. Der Chor antwortet vierstimmig „Gratias“. Harmonische Spannung bei „Qui Tollis“ über dem die Kreuzsymbolik schwebt, dann „Qui sedes“ geprägt von der „Oboe d'amore“.

Die eigenwilligste Arie der Messe ist wohl Quoniam: Horn, Fagotte und Continuo sind die Partner der

Bassisten, eine eher dumpfe Farbgebung, die das folgende wunderschöne fünfstimmige „Cum Sancto Spiritu“ umso wirkungsvoller und klangprächtiger erscheinen lässt.

Gänzlich gewandelt zeigt sich Bach im zweiten Teil der Hohen Messe „Symbolum Nicenum“: strenger kontrapunktischer Satz, dessen Lutherische Choralweise auf das gemeinsame konfessionelle Gut der christlichen Kirche verweist. Et in unum – das Mysterium von Gott und seinem Sohn, symbolisiert Bach durch ein Duett, in dem sich beide Solisten ständig auf engstem Raum imitieren und ins Wort fallen: sie singen dasselbe und doch nicht, wunderbar umgesetzt von Cornelia Samuelis (Sopran) und Henning Voss (Alt) mit Oboen und Streichern.

Die Frage, ob es noch eine Steigerungsmöglichkeit gibt, beantworten Bach und Becker-Foss mit Teil 3 „Sanktus“, dem Lobgesang der Engel. Im 4. Teil werden die äußeren Mittel beim „Osanna“ nochmals gesteigert. Es folgen das stille „Benedictus“, das ernste „Agnus Dei“ und die letzte Friedensbitte „Dona Nobis Pacem“. Es dauert einige bewegende Momente bis beim Publikum die letzten Töne dieses Wunderwerks verklungen sind. Den nicht enden wollenden Applaus haben sich die Musiker, Sänger und der bemerkenswerte Dirigent mehr als verdient.